Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 1

Artikel: Der erste Christbaum

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

niger werden, immer mehr Kämpfer wollen wir heranziehen, um den Sozialstaat zu verwirklichen. Die Jugend wird uns Holfen. E. F.

Die hohen Preise.

Wie oft sehe ich im Lebensmittel, bei Merkur, Kinder stehen mit großen, glänzenden, hungrigen Augen, sie wollen für einen "Zehner" Schoki kaufen, Schokolade gehört ja schon längst nicht mehr zu den Schleckereien, sondern zu den notwendigen Nahrungsmitteln. Wie klein ist doch heute das Möckhen Schokolade für zehn Rappen und wie schwer oder gar unmöglich ist es mancher Mutter, ihrem Kinde nur diese zehn Rappen zu geben. Die Fabrikation der teuren Schokolade rentiert, die Aktien-Gesellschaft Chocolat Tobler, Bern verzeichnet für das Fahr 1917 einen Geschäftsgewinn von beinahe einer Million Franken (es fehlen nicht ganz achttausend Franken baran). Die Schokolabenfabrik Billars in Freiburg kann 559,955 Fr. verteilen und die Könige der Schokoladenfabriken, Peter, Cailler, Kobler, 6,616,817 Fr., beinabe 7 Millionen. Diese Gewinne sind im Jahre 1917 gemacht worden, während alles über hohe Breise geklagt hat, zu denen die Arbeitslöhne in keinem Berhältnis standen. Die vielen Millionen, die sich zu Milliarden äufnen, werden alljährlich aus den Taschen der Konsumenten gestohlen.

Biele Millionen "verdient" auch das schweizerische Braukapital, und der Arbeiter trinkt ruhig sein schlechtes, gesundheitsschädliches Bier weiter. Sollen wir weiter berichten, daß die Nestlé und Anglo-Swiß Condensed Milk Company Cham und Bevey die Aleinigkeit von 2014 Milkionen Franken "verdient" hat.

Da sohnt sich die Propaganda gegen den Bolschemismus. Wo solche Gewinne auf dem Spiele stehen, rentiert es, Arbeiter und Arbeiterinnen mit verlogener Literatur, welche das "Käuberwesen" des Bolschewismus beleuchten soll, zu überschwemmen.

Bei Ausbruch des Krieges hieß es allgemein, die Soziallsten haten versagt, sie haben den Krieg nicht verhindert, und heute, nachdem wenigstens ein Teil von ihnen einsieht, wohin der Weg gehen nuß, nachdem die Abschaffung des Krivateigentums in greifbare Kähe geriickt ist, ertönt verstärktes Geschrei: "Auf gegen den Bolschewismus!"

Dann blidten Sie mir noch einmal und noch schärfer in die Augen, drehten sich um und gingen kopfschiittelnd weiter.

Ich blieb wie festgebannt auf meinem Plate stehen und stand.... Leer schien die Welt um mich herum und es überskam mich die Angst, daß ich jetzt arbeitslos werde und meinem Kinde auch nicht das Wenige mehr bieten könnte wie bisher. Und das alles deshalb, weil ich mein Kind liebe und es nicht vergehen lassen will. Haben wir Arbeiterfrauen nicht auch ein Herz im Leibe wie die Reichen?

Niemals werde ich das Vild dieses Fabrikanten vergessen. Vis tief in sein Inneres blicke ich, während er aus sich herausging. Ich sah in ihm nichts anderes als ein gefräßiges Tier mit einem großen, gefräßigen, ewig hungrigen Wagen, weil bei dem alles andere fehlt — auch das Herz. Nur das Maurl fletscht ständig nach neuer Nahrung.... Wie schwer sichlte ich meine Fesseln, die mir dieses Ungeheuer anlegte und unter welchen auch alle andern meiner Arbeitskolleginnen schweckhen und seufzen. Können wir uns befreien? Gibt es eine Möglichseit, diesem graufamen Schickal zu entrinnen? Ja, und noch einmal ja! Wir können uns wehren und verbüten, daß wir von dem Nimmersatt verschlungen werden, wenn wir zusammenhalten und einig sein könnten, alle, alle, alle, dann wäre es mit Ihrer Macht aus — Herr Fabrikant!...

Fl. Br., Fabrikarbeiterin. Aus dem "Nöf Napja" ("Frauentag"). Die klassenwärtigt Arbeiterschaft läßt sich nicht beirren, sie vergegenwärtigt sich die Zahlen des arkeitslosen Einkommens, vergleicht die eigene Lebensweise damit und hat gewählt. Da nitzt alles Gezeter, das In-den-Kot-zerren der rufssichen Revolution und deren Errungenschaften nichts.

Arbeitszwang.

Aus: "Die Lage ber arbeitenben Klaffe in England" von Friedr. Engels.

Eine andere Quelle der Demoralisation unter den Arbeitern ist die Verdammung zur Arbeit. Wenn die freiwillige, probuttibe Tätigkeit ber bochfte Genuß ift, ben wir kennen, fo ift Nichts die Zwangsarbeit die härteste, entwürdigendste Qual. ist fürchterlicher, als alle Tage von morgens bis abends etwas tun zu müssen, was einem widerstrebt. Und je menschlicher der Arbeiter fühlt, befto mehr muß ihm feine Arbeit berhaßt fein, weil er den Zwang, die Zwecklosigkeit für ihn selbst fühlt, die in ihr liegen. Weshalb arbeitet er denn? Aus Luft am Schaffen? Aus Naturtrieb? Keineswegs. Er arbeitet um bes Gelbes, um einer Sache willen, bie mit ber Arbeit selbst gar nichts zu schaffen hat, er arbeitet, weil er muß, und arbeitet bazu noch so lange und so ununterbrochen einförmig, daß schon aus diesem Grunde allein ihm die Arbeit in den ersten Wochen zur Qual werden muß, wenn er noch irgend menschlich fühlt. In den meisten Arbeitszweigen ist die Tätigkeit der Arbeitenden auf eine kleinliche, rein mechanische Manipulation beschränkt, die sich Minute für Minute wiederholt und jahraus, jahrein dieselbe bleibt. Die Tätigkeit der Arbeitenden wird leicht, die Anstrengung der Muskeln wird gespart und die Arbeit selbst unbedentend; aber eintönig im höchsten Grade. Sie gewährt ihm fein Feld für geistige Tätigkeit und nimmt doch seine Aufmerksamkeit gerade soviel in Anspruch, daß er, um sie gut zu be-sorgen, an nichts anderes denken darf. Und eine Verurteilung zu einer folchen Arbeit - einer Arbeit, die alle verfügbare Reit bes Arbeiters in Anspruch nimmt, ihm kaum Zeit zum Effen und Schlasen, nicht einmal zu körperlicher Bewegung in freier Luft, zum Genuß der Natur, geschweige zu geistiger Tätigkeit läßt — eine solche Verurteilung soll ben Menschen nicht jum Tier herabwürdigen! Der Arbeiter hat wieder nur die Alternative, sich in sein Schicksal zu ergeben, ein "guter Arbeiter" zu werben, das Interesse bes Bourgeois "treulich" wahrzunehmen und dann vertiert er gang gewiß — ober sich zu sträuben, für seine Menschheit zu tämpfen, solange es geht, und bas tann er nur im Rampf gegen die Bourgevisie.

Der erste Christbaum.*

Das Weihnachtssest ist auch für die ärmsten Kinder ein Tag ber Sehnsucht und der Wünsche! Leider gehen sie nicht in Erfüllung oder doch in einer Weise, durch die eine reine Freude nicht aufkommen kann. Auch dei uns gab es Weihnachtsgeschenke. Uber für Menschen, die immer arbeiden und sich plagen, ist das Smpsangen von Wohltaten für ihre Kinder ein drückendes und auch erbitterndes Gesühl. Die von wohltätigen Damenhärden erzeugten Kulswärmer und Wollsachen können zwar vor Kälte schüben; aber sie erzeugen keine innerliche Wärme.

Daher hatte auch ich erst bann die ersten reinen und unverfälschten Weihnachtsfreuben, als ich sie mir von dem selbstverbienten Lohne bereiten konnte. Ich war 17 Jahre alt, als ich mir den ersten Weihnachtsbaum anzündete; aber ich freute mich, als wäre ich noch ein Kind. Wochenlang kaufte ich an jedem Sonnabend für den Weihnachtsbaum ein: Silber, Gold, buntes Papier, Nüsse, Auckenvaren. Mit seligen Gesühlen trug ich "meinen Weihnachtsbaum" nach Hause und mit reiner Freude schmickte ich ihn. Die goldenen Schweinchen waren zwar immer noch nicht erschienen; aber die Arbeit hatte mir Gelegenheit gegeben, teilzunehmen an den Freuden, von welchen ich bis dahin ausgeschlossen war.

Erst als ich mit dem Sozialismus vertraut wurde, erkannte ich, daß ein paar vergoldete Nüsse am Weihnachtsbaum und die paar Kleidungsstücke, die man seinen Lieben nach wochenlangem Darben kausen kann, noch nicht die Erlösung bedeuten. Ich

^{*} Aus Erinnerungen aus meinen Kinbheits- und Mädchenjahren, aus ber Agitation und anderes von Abelheid Bopp. Berlag "Freie Jugend", Bäckerstraße 20. **Pr**eis 1 Fr.

88

Der Aufbau unserer Gesellschaft.

Aus einer sorgfältigen Prüfung der ökonomischen Bedingungen ergibt sich, daß die ganze Gesellschaft, in der wir leben, in zwei ebenso scharf getrennte, wie feindliche Klassen zerfällt:

Einerseits die Stehlenden: Die Kapitalisten — Unternehmer, Aktionäre und Bankiers.

Anderseits die Best ohlen en: Die Unterdrückten — Kabrikarbeiter, Angestellte, Kleinbauern.

Aus den Frauengruppen

Rorschach. Wir haben hier schon volle fünf Monate ganz enges Bersammlungsverbot. Da dieses Berbot von allen ftrenges Versammlungsverbot. Da dieses Verbot von allen Barteien, Behörden (auch die Schulen waren diese ganze Zeit geschlossen) gehalten wurde, mußten auch wir uns ihm unterziehen. Daß bieser Ausfall an Versammlungen einen gewaltigen Nachteil gerade für uns hatte, liegt auf der Hand. Wir haben jede richtige Fühlung mit den Genossinnen verloren. Sede hat sich in ihr heim, in ihre Sorgen, in ihre Grippenpflege ober Grippenangst berkrochen. Unter biesen Berhältnissen mußte auch unsere Beteiligung am Streit aufs Minimum sich reduzieren. Während des Streiks hat die hiesige Streiksommission täglich zwei Versammlungen auf einem offenen Plate abgehalten. An diesen haben die Frauen jedesmal mehr teilgenommen. Auch an Umzügen, die während des Streiks veranstaltet wurden, waren zuerst nur ganz einzelne Frauen erschienen, am letten Tage war aber schon eine schöne Zahl derselben vertreten. In den Fabriken, wo hauptsächlich Frauen beschäftigt sind: Stidereien, Handchub-, Konservenfabrik, wurde nicht gearbeitet. Warum? Aus sehr verschiedenen Gründen. Hauptsächlich wahrscheinlich, weil man sie dur Arbeitsniederlegung aufgefor= dert hat, und da hat auch bei diesen vollständig unorganisierten, uns ganglich fernstehenden Arbeiterinnen gang instinktiv bas Solidaritätsgefühl gesprochen. Dann hat auch vielleicht etwas Angst sie beeinflußt. Und dann ganz unbewußt und dunkel haben auch sie wahrscheinlich gehofst, daß wir ihnen irgendwie zu einem besseren Los verhelfen können. Arme Frauen! Diese Hofftung wurde nicht erfüllt. Uebrigens, auch wenn wir geschiede hötten hötten mit heren lacht nicht nicht bie hieten können. siegt hatten, hatten wir ihnen sofort nicht biel bieten konnen. Was ist für sie d. B. der Achtstundentag? Schon lange haben fie nicht einmal die 48-Stundenwoche und hungern fo erbarmlich, daß sie lieber 18 Stunden täglich schaffen würden, Und dabei sind sie nach wie vor keiner Organisation zugänglich! Auch

lernte begreifen, daß der Messias, der der neunzehn Jahrhunderten gekommen sein soll, noch nicht Glück und Erlösung
für alle gebracht hat. Aber gleich vielen tausenden Schicfalsgenossen lernte ich auf einen neuen Messias vertrauen und hossen,
auf einen Erlöser, der nicht in Menschengestalt auß Kreuz gejchlagen werden kann. Ich lernte auf den Erlöser hossen, der
in den Köpsen und Herzen von Millionen wohnt, der sich auß
dem Innersten der Menschen herauß die Welt erobert, um sie
so umzugestalten, daß sie dem Glücke aller dient. Dieser Erlöser zaubert nicht verheißungsvolle goldene Schweinchen an
die Wände; aber er gibt den Menschen die Krast, über die
Macht des Goldes zu siegen und die Bahn frei zu machen sür die Freuden aller. Ich lernte an den Sozialismus glauben,
und die Weihnachtsidee, die so lange mein Denken beherrschte
und mein Sehnen ausgemacht hatte, trat weit zurück vor dem
Verlangen, den Sozialismus im Heim der Armen und Unterdrückten als Bestreier begrüßen zu können.

Solzspäne. *

Um die Mittagsstunde drängten sich Frauen und Kinder nach dem großen Zimmerplatz am Ende des Dorfes. Dort bekam man für wenige Kreuzer billiges Holz, Späne, wie sie beim Spalten und Zurichten der großen Stämme absplittern. Man durfte nur um die Mittagsstunde kommen, wenn die Arbeiter zum Essen gingen. Es kamen sast nur Kinder, da die Frauen in der Wirtschaft zu tun hatten. Schlag 12 Uhr, wenn die Arbeiter Uxt und Säge aus der Hand legten, durften wir den Platz betreten. Eigentlich bestürmten wir ihn. Alles lief und stürzte über die Balken, und mit den Händen raffte man eine

dafür ist ihre Lage zu schlecht. Ob diese Arbeiterinnen für einen sweiten Streit zu haben waren, glaube ich nicht. Es ist auch nicht von Belang. Wie gesagt, gehörten sie nie zu uns, und nicht mit ihnen können wir zufünftig fämpfen. Ausschlaggebend hier am Blage find die Gisenbahner. Da kamen solche Prachtsmenschen dutage, daß man ohne Rührung an sie gar nicht benten fann. Nun standen aber gerade ihre Frauen uns meistens fern, ja zum Teil feindlich gegenüber und waren auch ihren Män= nern in ihrer Tätigkeit als Genossen oft ernstlich hinderlich. Da hat in vielen Fällen ber Streif Wunder gewirkt. Die Frauen sind so emport über das rabiate, verleumderische Auftreten der Bürgerlichen und ihrer Presse, sind so erbittert über bie Magregelungen, Lohnausfall usw., daß über Nacht sozusagen ihnen die Augen für vieles aufgegangen sind. Es ist doppelt schade, daß man sie in diesem Moment nicht packen konnte und in einer Versammlung ihnen noch vieles erläutern konnte. Nun wurden aber borgeftern bie Schulen bier wieder geöffnet. Wir hoffen, daß in der nächsten Zukunft wir auch Versammlungen abhalten werden können. Dann werden wir das Verfäumte schon nachholen. Inzwischen arbeiten doch die Bürgerlichen immer für uns.

Soziale Literatur.

53 23

Jahrbuch der Schweizerfrauen. 4. Jahrgang. Bern, Ver-lag A. Franke. Geb. Fr. 5.50. (126 Seiten.) — Dieses Jahrbuch, herausgegeben von der Seftion Bern des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, erscheint wirklich unter einem günstigen Stern. In der "Chronik der Frauenbewegung in der beutschen Schweiz" von Elisa Strub wird natürlich zuerst dem Hausfrauenstand, der Frauenbildung und der Gemeinnützigkeit ein Kränzchen gewunden; immerhin erfährt die Stimmrechtsbewegung eine gründlichere und umfaffenbere Behandlung. Es wird fonftatiert, daß bie Motionen auf Gleichstellung der Frau mit dem Mann in politischen Angelegenheiten in Basel und Bürich von der sozialdemokratischen Partei ausging, zugleich aber betont, daß sie auch von bürgerlichen Politikern unterstütt wurde, aber verschwiegen, daß an beiden Orten auf bürger-licher Seite die Gegner waren. Auch sonst macht diese Redafteurin den Bersuch, bie Gegenfate zu berschleiern, namentlich, wo sie von der Demonstration der Zürcher Frauen vor dem Kantonsrat spricht und behauptet, es seien am 28. Juni in Burich in einer gemeinsamen Aussprache ber burgerlichen und sozialbemokratischen Frauen Wege gefunden worden, "um planmäßig der wachsenden Not entgegenzuwirken". Db sich eine Frauengruppe gebildet habe, "in der im Verein mit Arbeiter-

möglichst große Menge Späne zusammen. Das Herumarbeiten in den Holdspänen war keine vorzügliche Arbeit. Die Haut wurde zerkratt und Splitter bohrten sich in das Fleisch. Was mußten wir armen barsüßigen Kinder da oft ausstehen! Natürlich gingen nur die Kinder der ganz armen Leute dieses Brennmaterial zu holen. Ich mußte es auch für andere Leute holen, die ihre eigenen Kinder nicht dazu anhalten wollten, wosür ich ein Mittagessen der der die Krepe schwebte dann die gnädige Frau in einem duftigen schwen Kleide und besühlte mit ihren schlanken Fingern den Inhalt der Bündel und bestimmte den Breis.

Nationalität.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland, Darin die Bölker wachsen und gedeihen, Das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schreien, Benn sie verschlagen sind auf fremben Strand.

Doch manchmal werden sie zum Gängelband, Sogar zur Kette um ben Hals ber Freien; Dana treiben Längsterwachsene Spielereien, Genarrt von der Thrannen schlauer Hand.

hier trenne sich ber langvereinte Strom! Versiegend schwinde ber im alten Staube, Der andre breche sich ein neues Bette!

Denn einen Pontifer nur faßt der Dom, Das ift die Freiheit, der politische Glaube, Der löst und bindet jede Seelenkette!

Gottfried Reller.